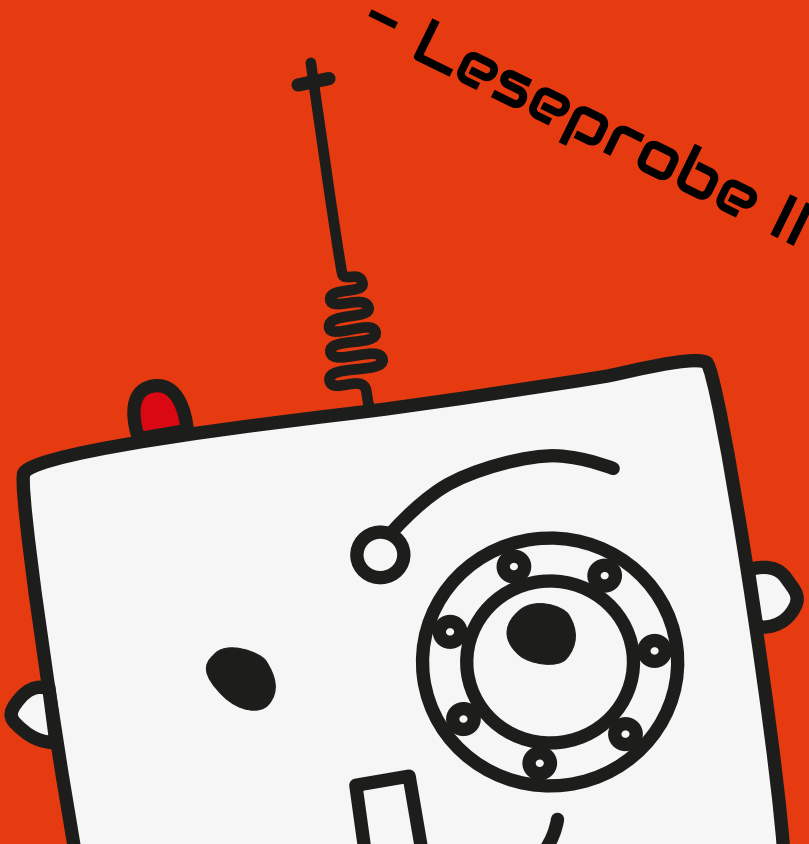


Rüdiger D.C. Kinting

Mein Freund YBOR

Ein robotastisches Geschenk

- Leseprobe II -



Impressum

Copyright ©2023 Rüdiger D.C. Kinting | www.ruedigerkinting.de
Alle Rechte vorbehalten.

1. Ausgabe Juni 2023

Text, Illustrationen & Gestaltung: Rüdiger D.C. Kinting

Lektorat: Lektorat Natura, Dr. Simone Gerhardt, www.lektorat-natura.de

Korrektorat: LEOktorat, Alexandra Garelli-Leo, <https://leoktorat.jimdosite.com>

Druck & Bindung: Druckerei SOWA Sp. z o.o., Piaseczno, Polen

Verantwortlich für den Inhalt:

Rüdiger D.C. Kinting

c/o Fakriro GbR / Impressumsservice

Bodenfeldstraße 9

91438 Bad Windsheim

Nennung und Verwendung des Songs »Beste Freunde« aus dem Album »Die 30 besten Lieder für Jungs« mit freundlicher Genehmigung der Lamp und Sumfleth Entertainment GmbH, 10405 Berlin | www.die30besten.de

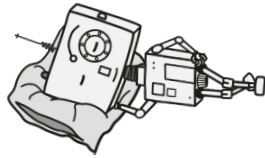
Nennung und Verwendung von »Radio TEDDY« mit freundlicher Genehmigung der Radio TEDDY GmbH & Co. KG, 14482 Potsdam Babelsberg | www.radioteddy.de

Offizielle Website von Wincent Weiss: www.wincentweiss.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Ohne schriftliche Erlaubnis des Autors darf dieses Werk weder ganz noch in Teilen, weder mechanisch oder elektronisch noch durch Fotokopien, Aufnahmen oder Datenspeicherung vervielfältigt werden. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-00-075061-8

Auch als E-Book erhältlich



#Träume

Ich trug den Roboter runter in den Hobbyraum, wo Opas alte Werkbank stand. Schnell räumte ich das angefangene Raumschiffmodell zur Seite und die rumliegenden Teile zusammen. Papa half mir dabei, den Roboter zu säubern und mit Öl einzureiben. Danach schleppte ich ihn in mein Zimmer, legte ein paar Blätter von meinem Schmierpapier mit alten Kritzeleien auf den Boden, setzte ihn darauf und lehnte ihn an die Wand. So konnte ich ihn vom Bett aus sehen.

Als ich mich fertig gemacht hatte, wünschte ich Mama und Papa eine gute Nacht. Dann kletterte ich hoch in mein Bett.

Der Roboter saß reglos da und starrte mit seinen schwarzen Lampenaugen geradeaus. Nach der Putzerei wirkte er viel neuer. Und irgendwie gefiel er mir. Ich musste ihn auf jeden Fall anbekommen!

Nur wie?

Beim Saubermachen hatte ich noch einmal nach einem Knopf zum Anschalten gesucht, aber keinen gefunden. Auch kein Fach für Energiezellen. Also musste es anders gehen. Aber auf diesen Freund von Papa wollte ich nicht warten. Das dauerte viel zu lange. Wenn es überhaupt etwas brachte.

Ich knipste die Leselampe aus.

Hoffentlich brauchte ich keine Fernbedienung. Dann hatte ich keine Chance. Aber vielleicht konnte ich den Roboter mit einem Startbefehl aktivieren? Ein besonderes Wort, das ich nur laut zu sagen brauchte?

Ich überlegte, aber mir fielen keine Befehle ein, die passen könnten. Ein Wort aus meinen Büchern und Filmen konnte es nicht sein. Denn das waren ja nur Geschichten.

Ich drehte mich zur Wand. Was wäre, wenn sich der Roboter tatsächlich anschalten ließ? Oder war er nur ein Spielzeug, das ich nicht programmieren konnte? Dann taugte er nicht für den Wettbewerb.

Aber vielleicht steckte ja doch mehr in ihm. Vielleicht war er sogar ein echter Roboter? Der Gedanke gefiel mir. Das wäre echt krass.

Doch konnte das sein, ohne dass Papa davon wusste?

Mir wurde warm. Ich schlug die Decke zurück und drehte mich wieder zum Roboter.

Wir würden zusammen spielen und viel Spaß haben. Und er könnte mir bei den Hausaufgaben helfen – bestimmt war er schlau. Wie die Droiden in meinen Filmen.

Ich stellte mir vor, wie ich ihm Kunststücke beibrachte. Und das Aufräumen. Wie ich ihn mit in die Schule nahm, den Wettbewerb gewann und wie stolz mich Papa bei der Preisverleihung anstrahlen würde.

Und wie wir Loui ärgerten. Ich lachte leise und setzte mich auf.

Das Licht der Straßenlaterne schien durch die Rollladenritzen von Fenster und Balkontür. Schräge Flecken sprenkelten die Wand mit den Filmplakaten und meinen Zeichnungen.

Ich sah es schon vor mir: Alle bewundern mich für meinen tollen Roboter. Sie sind begeistert und wollen nur noch mit uns spielen, während Angus ziemlich doof daneben steht.

Ich grinste. Das war ein tolles Gefühl.

Während ich zum Roboter sah, entdeckte ich hinter der Schulter ein schwaches grünliches Schimmern. Das Leuchten war an der Wand erkennbar, verblasste

wieder, schimmerte erneut auf und verschwand.

Ich schaltete die Lampe an. Der Roboter saß reglos da und starrte vor sich hin. Kein grünes Licht. Also schaltete ich die Lampe wieder aus. Nach einer Weile erkannte ich das schwache Pulsieren erneut.

Mein Herz überschlug sich. Der Roboter war an! Wie hatten Papa und ich das übersehen können? Schnell kletterte ich die Leiter runter, wobei ich darauf achten musste, nicht auf die kleinen Bausteine zu treten. Sie lagen noch immer verteilt auf dem Boden, nachdem mir das eine Raumschiff runtergefallen war. Ich holte eine Taschenlampe aus der Schublade und kniete mich vor den Roboter hin. Das Schimmern war kaum zu erkennen. Aber es war da und kam immer wieder zurück.

Ich atmete tief durch. Dann nahm ich ihn und drehte ihn mit dem Rücken zu mir. Ich beugte mich vor, wartete und sah genauer hin. Deutlich roch ich das Metall und Öl vom Säubern.

Endlich entdeckte ich rechts oben die winzige Öffnung, aus der das Leuchten kam. Ich schaltete die Taschenlampe an. In ihrem Licht erkannte ich zwei kleine Löcher, direkt untereinander, versteckt in einer dünnen Kerbe. Ich hatte sie für eine Macke gehalten.

Das untere Löchlein blieb dunkel.

Ob das der Knopf zum Aktivieren war? So wie der Reset-Knopf an Papas altem Computer?

Ich stand auf und durchwühlte im Licht der Taschenlampe die Alles-Box auf meinem Schreibtisch. Zwischen Stiften, Scheren und anderem Zeugs fand ich eine Büroklammer.

»Mal sehen, ob ich dich damit ankriege«, murmelte ich, während ich mich wieder vor den Roboter hinkniete.

Ich legte die Taschenlampe so auf den Boden, dass ich gut sah. Dann bog ich das eine Ende der Büroklammer gerade.

Meine Hand zitterte, als ich versuchte, den Draht in das winzige Loch zu stecken.

Es klappte nicht.

Tief atmete ich durch, hielt den Roboter mit der anderen Hand fest und probierte es erneut.

Diesmal traf ich.

Vorsichtig schob ich den Draht hinein. Immer weiter, bis ich einen leichten Widerstand spürte.

Sollte ich wirklich drücken?

Einen Roboter als Freund – das wäre echt cool. Für den Wettbewerb konnte mir nichts Besseres passieren

als ein echter Roboter.

Ich drückte fester. Es klickte leise.

Schnell ließ ich den Roboter los und rutschte von ihm weg. Ich hielt den Atem an und wagte nicht, mich zu bewegen.

Es geschah – nichts. Kein Piepsen. Auch kein Aufleuchten am Körper oder ein leises Summen, wie beim startenden Laptop. Und so lange ich auch wartete: Der Roboter blieb so leblos wie bisher.

Nur das grünliche Schimmern war verschwunden.

Echt toll, dachte ich. Jetzt hatte ich ihn ausgeschaltet!

Ich warf die Büroklammer in Richtung Tisch, haute gegen den Roboter, dass er an die Wand kippte, schaltete die Taschenlampe aus und kletterte zurück ins Bett.

Dort drückte ich das Gesicht ins Kopfkissen und schrie meinen Frust raus. Dann packte ich eines der anderen Kissen und schmiss es gegen den Schrank, an dem es dumpf stoppte und auf den Boden fiel.

Das war echt gemein!

Mit dem Handrücken wischte ich mir über die Augen und sah noch einmal zu dem kleinen Kerl. Er saß reglos da und blickte geradeaus.

Da kam mir die Idee: Wenn ich ihn ausgeschaltet hatte, konnte ich ihn doch auch wieder anschalten!

Wieder stieg ich die Leiter hinunter, suchte im Licht der Taschenlampe eine andere Büroklammer und versuchte es erneut. Es klickte leise.

Ich wartete.

Nichts geschah.

Ich versuchte es wieder und wieder. Jedes Mal, wenn ich den Draht der Büroklammer hinein drückte, klickte es. Aber ansonsten tat sich nichts.

Das durfte echt nicht wahr sein! Wie oft hatte ich geklickt?

Hatte ich ihn nun an- oder ausgeschaltet?

Ich knallte die Taschenlampe auf den Boden, sprang auf und stieg die Leiter hoch zurück ins Bett. Dort vergrub ich mich unter der Decke.

Es wäre ja zu schön gewesen.